



## Optimierung, oder: Der offene Himmel

Statement als Expeditionsteilnehmer bei der Expedition  
„Digitaler Humanismus“ (23. – 25. September 2022)

24. September 2022, Stift Wilhering

### Optimierung

Die Absicht von Gottfried Wilhelm Leibniz<sup>1</sup> (1646–1716) in der Theodizee ist es, den Menschen von falschen Vorstellungen zu befreien, die ihnen Gott als einen absoluten Herrscher darstellen, despotische Macht ausübend, wenig geeignet und nicht wert geliebt zu werden. Die Zeit von Gottfried Wilhelm Leibniz steht für Vernunftoptimismus und Fortschrittsglaube, die für Zuversicht, die Menschheit werde auf der Basis einer rationalen Religion und vorangetrieben durch die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik in eine lichte Zukunft schreiten. Leibniz ist durchaus fasziniert von der Automatenwelt eines Descartes, versteht aber, anders als die Cartesianer, die Natur und das Leben nicht nur als kompliziertes Maschinenwerk. Descartes' Dualismus: Geist – Materie. Leibniz hingegen meint, die ganze Welt sei durch und durch beseelt.

Den Schöpfer bezeichnet er als den ersten und höchsten Mathematiker. Leibniz leugnet das Schlechte im Menschen nicht, er will es nur positiv umwerten als Bedingung der Möglichkeit einer besser werdenden Welt. Ohne eigene Anstrengung jedenfalls geht es nicht. Leibniz' Welt ist nur deshalb die bestmögliche, weil in ihr zugleich die Möglichkeit des Menschen, das Beste anzustreben, mitgedacht ist. Bei Leibniz wird die Verwirklichung des Bestmöglichen zur Aufgabe, die den Menschen auffordert, seine Umwelt mitzugestalten und an der eigenen (vor allem moralischen) Selbstoptimierung zu arbeiten. Leibniz' Optimismus, das dies gelingen mag, speist sich aus der Maxime allgemeiner Optimierung. Das ist nicht nur moralisch gemeint (aus den Übeln das Gute hervorziehen), sondern ebenso physikalisch (alle Kräfte bestmöglich nutzen) und ökonomisch (alle Energien am effizientesten einsetzen).

Optimismus, das heißt: niemals aufgeben, immer weitermachen, im Negativen auch das Positive sehen! Was Leibniz' Optimismus attraktiv macht, ist sein konsequentes Denken in Möglichkeiten, in Optionen. Der Pessimist kennt nur eine Laufrichtung der Welt, der Optimist hingegen sieht Alternativen, Chancen, erkennt Potenziale. Leibniz braucht den Begriff des Möglichen, nicht nur zur Auswahl des Besten, sondern ebenso für seinen Appell zur Mitgestaltung des Weltgeschehens durch den Menschen.

Das Neuro-Enhancement<sup>2</sup> ist nicht aufzuhalten, so sagte mir ein befreundeter Moraltheologe. Der Weg ist nicht zu stoppen. Zugleich ist die Unübersichtlichkeit riesig groß. Dies hänge nicht

---

<sup>1</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz, Die Theodizee. Von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und den Ursachen des Übels. Erster Teil. in: Philosophische Schriften. Herausgegeben und übersetzt von Herbert Herring. Darmstadt 1985. Bd. 2/1, 206 – 365. Vgl. dazu: Michael Kempe, Die beste aller möglichen Welten. Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Zeit, Frankfurt a.M. 2022.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Brigitte Kepplinger, Florian Schwanninger (Hg.), Optimierung des Menschen. Beiträge der 5. Internationalen Hartheim Konferenz, Innsbruck – Wien 2020.

nur an den unterschiedlichen Wissenschaften, die beteiligt sind: Biologie, Computerwissenschaften, Neuro-, Gehirnwissenschaften. Was ist der Segen, was sind die Möglichkeiten, was ist praktisch sinnvoll und möglich? Und was ist möglicherweise der Fluch? Wie verändert sich unser Bild von Glück, von sinnvollem Leben, von Gesellschaft, wie verändern sich die Beziehung, oder: Was stellt die Digitalisierung mit uns an? Entscheidend ist, was wir daraus machen. Wäre die Roboterisierung des Menschen so etwas wie die Verhexung des Bewusstseins, von der Adorno spricht oder Adorno und Horkheimer in der Kritik der technologischen Vernunft?

Werden menschliche Freiheit und Ethik, werden zwischenmenschliche Begegnung und Gespräch ausgeblendet, werden Sicherheit und Gewissheit ausschließlich in abstrakten Gebieten wie Geometrie oder in der reinen Rationalität gesucht, dann führt das in die Isolation, dann wird von den wirklich bedrängenden Fragen abgelenkt. Mit Zahlen lässt sich kein Frieden schließen. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Sind Zahlen arbeitslos? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten? Und: Wer hat welches Wissen? Wem gehört dieses Wissen? Wie sieht Demokratie aus in der Wissensgesellschaft – und wie Gerechtigkeit in einer digitalisierten Welt? Denn Wissen ist auch Macht (Francis Bacon).

Wir bewegen uns an der der Schnittstelle von Kunst, Technologie und Gesellschaft. Einzubeziehen sind Ästhetik – Ethik – Wirtschaft – Politik – Technologie – Wissenschaft – Spiritualität. Ludwig Wittgenstein, der bedeutendste österreichische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts, befasst sich mit der Abwechslung der philosophischen Diät im metaphorischen Sinne: „Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.“<sup>3</sup> Wenn wir philosophieren, sollten wir uns bemühen, meint Wittgenstein, die Diät abwechslungsreich zu gestalten, indem wir uns verschiedene Beispiele und Situationen vor Augen führen. Nur so wird die geistige Nahrung reichhaltig und stärkend sein.

## Eros und Kontemplation

Augustinus spricht vom unruhigen Herzen, das ruhelos ist, bis es in Gott ruht, Teresa von Avila davon, dass „Gott allein genügt“<sup>4</sup> und selbst beim nüchternen Philosophen Hegel lesen wir, „dass nichts Großes in der Welt ohne Leidenschaft vollbracht worden ist“<sup>5</sup>. Die Sehnsucht nach dem Glück in Gott, die Freude am Reich Gottes muss durch den Schmelztiegel der Armut, des Lassens: „Selig, die arm sind vor Gott.“ (Mt 5,3) Eine christologisch-pneumatologische Synthese verbindet die menschliche Sehnsucht und den Eros (desiderium, amor-appetitus) mit selbstvergessenem Dienst und Gelassenheit<sup>6</sup>. Ohne Leidenschaft, ohne liebende Hinwendung, ohne Eros für Gott zerfällt Nachfolge in asketische Peitschenknallerei, in Moralismus oder Idealismus. Liebe ist ja nicht zuerst finstere Pflichterfüllung oder geplagte Sorge und Fürsorge. Zuerst ist die Faszination und Selbstvergessenheit der Liebe hingerissenes Lob,

---

<sup>3</sup> Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1971, §593.

<sup>4</sup> Teresa von Avila, Sämtliche Schriften V (Alkofer), 342.

<sup>5</sup> WW (Glockner) 11,52.

<sup>6</sup> Vgl. H. U. von Balthasar, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik III/I, passim; J. Splett, Leben als Mit-Sein. Vom trinitarisch Menschlichen, Frankfurt a.M. 1990, 103.

feiernde Rühmung, Entzückung und das Glück des Festes. Diese Freude, diesen Eros, diese Faszination gilt es in seiner Dynamik in aktive Indifferenz, in das gelassene Tun, in die dienende Bereitschaft, in liebende Aufmerksamkeit, in Sich-Anvertrauen und in Kontemplation einzubergen. In dieser Synthese wird die monologische Struktur des Eros und der Sehnsucht aufgebrochen. Im Eros steckt ja auch die Versuchung wie der Gebrauch des anderen zur eigenen Befriedigung, die Vergewaltigung des anderen, die Ausbeutung für das eigene Vergnügen oder auch die Degradierung zur Ware. Der Eros kann sich selbst verfallen und zum Narzissmus verkommen. In der Sehnsucht steckt die Versuchung zur Sucht. Die leere Fixierung der Sehnsucht schlägt nach Kierkegaard in Schwermut, in die Krankheit zum Tod um. So verlangt die christliche Tradition die Läuterung des Eros, damit Achtung und Ehrfurcht vor der Unverfügbarkeit des anderen ihn begleiten. Gefordert ist eine Kultivierung, nicht jedoch ein rigoristisches Ausmerzen jeder Lust und Freude.

Den Aporien der Moderne gegenüber verstärkt sich der Ruf nach dem sabbatischen, absichtslosen Blick, z. B. bei Th. W. Adorno:

„Kontemplation ist als Restbestand fetischistischer Anbetung zugleich eine Stufe von deren Überwindung. Indem die aufleuchtenden Dinge ihres magischen Anspruchs sich begeben, gleichsam auf die Gewalt verzichten, die das Subjekt ihnen zutraute und mit ihrer Hilfe auszuüben gedachte, wandelte sie sich zu Bildern des Gewaltlosen, zum Versprechen eines Glücks, das von der Herrschaft über Natur genas... Totale Zwecklosigkeit dementiert die Totalität des Zweckmäßigen in der Welt der Herrschaft, und nur kraft solcher Verneinung, welche das Bestehende an seinem eigenen Vernunftprinzip aus dessen Konsequenz vollbringt, wird bis zum heutigen Tage die existierende Gesellschaft einer möglichen sich bewusst. Die Seligkeit von Betrachtung besteht im entzauberten Zauber. Was aufleuchtet, ist die Versöhnung des Mythos.“<sup>7</sup>

Auch Carl Friedrich von Weizsäcker, Naturwissenschaftler und Philosoph, postuliert Kontemplation als Alternative zu den Aporien der Moderne:

„Der Beitrag, den der Kontemplative für die Gesellschaft leistet, besteht gerade in seiner Kontemplation. Ein so fragwürdiges, intellektuell so unerleuchtetes, durch und durch ambivalentes Gebilde wie die menschliche Gesellschaft der Hochkulturen bis auf den heutigen Tag kann nur dann das Abgleiten in die Selbstzerstörung abhalten, wenn immer einige in ihr leben, die um der Wahrheit willen die Teilnahme an ihren Tätigkeiten radikal verweigern.“<sup>8</sup>

Mit diesem verhärteten und hochgerüsteten Ich, mit einer aktivistischen und kämpfenden Vernunft, mit dem Sturmlauf der Praxis ist aber die Gefahr verbunden, sich strategisch gegen Kommunikation und Versöhnung zu verhärten und das Erbe an passivischem Bewusstsein zu zerstören, ohne das praktische Vernunft keine wirkliche Vernunft sein kann. Kommunikation,

---

<sup>7</sup> Th. W. Adorno, Minima Moralia Nr. 145 (Ges. Werke 4, 256)

<sup>8</sup> Weizsäcker C. F. von, Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München – Wien 1977, 505.

wenn sie nicht Unterwerfung und bloße Souveränität anzielt, braucht auch das passive, integrierende Zulassen. Eine rein auf Autonomie basierende Selbstverwirklichung ist halbiert. Gerade religiöse Traditionen wie die jüdisch-christliche können die Verschränkung von Autonomie und Hingabe<sup>9</sup>, von Spontaneität und Aufmerksamkeit, von Freiheit und Gnade einbringen. Entscheidend ist eine Versöhnung, welche die Differenz zum anderen nicht auslöscht. Nicht selten war das neuzeitliche Subjekt ja unzugänglich geworden für die Zumutungen, aber auch für die Gabe des und der anderen.

Ernst Bloch weiß um das Gift des Nichtstuns, der Einsamkeit, weil es zu einem hohlen und leeren Existieren, zu einem Selbstsein im Dunkel führt: „Beide, Faulheit wie Einsamkeit, enthalten ein chemisch verwandtes Gift, obwohl das Nichtstun nicht einsam zu geschehen braucht, und die Einsamkeit selten müßig ist; es ist das Gift des dunkeln Insichseins.“<sup>10</sup> „So enthält der Müßiggang eine Art embryonales, die Einsamkeit eine Art Leichengift.... Beide schmecken darum auf die Dauer verzweifelt. ... sie hätte die Langeweile und den Lebenskel nicht ertragen, der der Teil des arbeitslosen Existierens ist.“<sup>11</sup> Gegenstift gegen Einsamkeit, dunkles Insichsein, hohles Leben ist aber nicht einfach die Arbeit, die blindwütige Tätigkeit, die Beschäftigung und die Leistung. Vielmehr weiß er um die therapeutische Wirkung der Muße und der Kontemplation: „War die Arbeit Flucht vor dem Müßiggang, um etwas andres dagegen zu schaffen oder zu gründen, so ist die Muße Krieg gegen ihn an Ort und Stelle, damit er entgiftet und substanzvoll werde. Kurz, der absolute Müßiggang ist unser Feind als Freund verkleidet, und erst allerletzt unser Freund, wenn ihn die Arbeit, vor allem die Muße erfüllt hat; in ihm selbst ist der Stachel der Arbeit.“<sup>12</sup>

### **Viren, Spams und andere Dateiordner**

Persönlich großen Ärger bereitet die Datenunsicherheit unserer Computer. Vermutlich gehen diese Viren emotional näher als andere medial vermittelte Bedrohungen. Ganz wichtig ist die Ordnung der Daten und der Dateien. Und es ist eine Frage des Überlebens, ob es gelingt, die Daten gegen Viren bzw. Hackern zu sichern. Der Aufwand ist groß, um das Immunsystem gegen tödliche Viren zu schützen. – Ordnung, Reinigung und Immunisierung, diese Anliegen verbinden die Philosophie, die Ethik und Spiritualität mit der IT. Unterscheidung der Geister ist so gesehen ein Frühwarnsystem, eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren.

Es ist Sache des Weisen zu ordnen („sapientis est ordinare“), sagt Thomas von Aquin mit Aristoteles.<sup>13</sup> Die Weisheit als Gabe des Heiligen Geistes ist auf das universale Ziel, auf Gott

---

<sup>9</sup> Jürgen Habermas, Israel oder Athen: Wem gehört die anamnetische Vernunft? Johann Baptist Metz zur Einheit in der multikulturellen Vielfalt, in: Orientierung 57 (1993), 241-244; jetzt in: J. Habermas, Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck. Philosophische Essays (BS 1233), Frankfurt a.M. 1997, 98-111.

<sup>10</sup> Ernst Bloch, Spuren (stw 550) WW 1, Frankfurt a.M. 1969, 100.

<sup>11</sup> Ernst Bloch, Spuren 101.

<sup>12</sup> Ernst Bloch, Spuren 102.

<sup>13</sup> Thomas von Aquin, Summa contra Gentiles I,1 n.2; II,24; Aristoteles, Metaphysik I c.2 982.

selbst ausgerichtet.<sup>14</sup> Dumm hingegen ist einer, der bezüglich der höchsten Ursache ein Fehlurteil fällt.<sup>15</sup>

Mystik und Aufklärung sind einander gar nicht so fremd, wie es auf den ersten Blick erscheint. Dies lässt sich an der radikalen Selbstkritik bzw. Selbsterkenntnis, die an der Basis mystischer Wege steht, aber auch für die Aufklärung charakteristisch ist, zeigen<sup>16</sup>. Die Wahrung der Freiheit erfordert die Unterscheidung der Geister mit einem Gespür bzw. mit der Analyse der Täuschungen in Gefühl und Erkenntnis. Und in diesem Anliegen sind sich mystische, spirituelle und aufgeklärte Traditionen näher, als manche Verächter der Spiritualität und der Mystik meinen (Ignatius, Teresa von Avila, Fenelon, Kant). In beiden Traditionen schlägt das Ideal der Reinigung bzw. Reinheit, Klarheit und Lauterkeit in allen Dimensionen der Wirklichkeit immer wieder durch. Die Mystiker, und nicht nur sie, suchen die reine Selbstlosigkeit der Liebe, Immanuel Kant die Reinheit der sittlichen Gesinnung (ohne jede sinnliche Neigung!). Die Anliegen von Mystik und Aufklärung sind wahlverwandt. Selbstaufklärung über die Bedingungen der Möglichkeit der eigenen Erkenntnis, kritische Durchleuchtung aller vorfindlichen Bilder und Ergebnisse<sup>17</sup>, schonungslose Analyse des Subjekts und seiner Welt, eine Reinigung der sittlichen Motive (bis hin zu einem starken Antieudämonismus), die Entdeckung der Passivität der Vernunft ...<sup>18</sup>

### **Stumpfsinnige Götzen und der Gott des guten Geschmacks**

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14) Die Leibwerdung ist das Ende der Wege Gottes (Oetinger), das Fleisch wird zum Angelpunkt des Heils (Tertullian: Caro cardo salutis). Jesu Leben und Verkündigung ist konkret leibhaftig. Er selbst ist die leibliche Gabe Gottes, er geht auf die Menschen konkret ein, lässt sich von ihnen anfassen und salben. Er schenkt Heilung durch Berührung. Er fordert Leiblichkeit in den Werken (Lk 10, 25-37: Parabel vom barmherzigen Samariter; Mt 25,31-46: Weltgericht). In der christlichen Tradition sind daraus die leiblichen Werke der Barmherzigkeit geworden. In den Wundern zeigt sich die Leibfreundlichkeit Gottes (Heilungswunder, Brotwunder, Weinwunder). Das Reich Gottes ist in Wort und Tat leiblich. Schließlich gibt er sich in der Eucharistie als leibliche Speise (Mt 26; Lk 22; Mk 14; 1 Kor 11). Die Auferstehung des Leibes Christi wird vollendet sein, wenn alle in Christus auferstehen (1 Kor 15).

Jesus erzählt das Reich Gottes in Bildern der Sinnlichkeit und der Sinne, und er vermittelt anschaulich, wie das Reich Gottes zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken ist. Jesus sah nicht nur in der Schönheit der Lilien auf dem Feld und in der Nahrung, welche die Vögel des Himmels finden, ein Zeichen für die Sorge und Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen (Mt 6,26f)

---

<sup>14</sup> Vgl. auch Thomas von Aquin, Summa contra Gentiles II, 24 n.1005.

<sup>15</sup> Thomas von Aquin, Summa Theologiae II-II,46,1,1.

<sup>16</sup> Zur Bedeutung der Selbsterkenntnis im geistlichen Leben vgl. Evagrius Ponticos, Augustinus, Ignatius von Loyola, Teresa von Avila.

<sup>17</sup> Gerade Mystiker wie Meister Eckhart oder Johannes vom Kreuz sind die radikalsten Kritiker von vordergründiger Sucht nach Erfahrung, Visionen oder Wundern.

<sup>18</sup> dazu Elmar Salmann, Der geteilte Logos. Zum offenen Prozess von neuzeitlichem Denken und Theologie, (Studia anselmiana 111) Roma 1992, 159.

Aber auch das Schmecken beim Essen und Trinken (Mt 9,14-17: Essen der Hochzeitsgäste; Mt 15,32-39: Speisung der Viertausend), das Riechen (Mt 26, 6-13; Joh 12,1-11) und das Berühren und Tasten (Mt 8,1: Berührung des Aussätzigen; 8,15; 9,21; 9,29; Mt 19,13-15: Segnung der Kinder; Mt 22,1-14: Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl) sind für die Begegnungen Jesu ganz zentral. Der Geschmack Jesu ist ein Geschmack der Freundschaft und Gemeinschaft (Joh 15,15), ein Geschmack der Ruhe und des Friedens (Mt 11,28-30).

So kann Paulus sein Wirken unter den Kategorien des Duftes und des Geruchs beschreiben: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegszug Christi mitführt und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen. Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt, den anderen Lebensduft, der Leben verheißt.“ (2 Kor 2, 14-16)

Und Augustinus erfährt seine Gottesbeziehung alles andere als rein geistig oder platonisch. Schönheit und Sinnlichkeit sind für seine Gottesliebe zentral: „Spät hab ich Dich geliebt, Du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät habe ich Dich geliebt. Und siehe, Du warst innen und ich war draußen, und da suchte ich nach Dir, und auf das Schöngestaltete, das Du geschaffen, warf ich mich, selber eine Missgestalt. Du warst bei mir, ich war nicht bei Dir. Was doch nicht wäre, wär es nicht in Dir: das eben zog mich weit weg von Dir. Du hast gerufen und geschrien und meine Taubheit zerrissen; Du hast geblitzt, geleuchtet und meine Blindheit verscheucht; Du hast Duft verbreitet, ich sog den Hauch und schnaube jetzt nach Dir; ich habe gekostet, nun hungere ich und dürste; Du hast mich berührt, und ich brenne nach dem Frieden in Dir.“<sup>19</sup>

Die „Anwendung der Sinne“ ist in den ignatianischen Exerzitien nicht nur methodisches Beiwerk. Darin wird deutlich, dass der Glaube sinn- und lebensfreundlich ist. Die Schönheit des Barocks ist eine Verheißung für den offenen Himmel, Schönheit tröstet! In der Pädagogik (Jesuitentheater!) geht es um ein ganzheitliches Lernen.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>19</sup> Augustinus, Confessiones. Bekenntnisse. Lat. u. dt. hg. von Joseph Bernhart, München 1966, X, 37.